

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 51 (2009)
Heft: 300

Artikel: Le cinéma é bout de bras
Autor: Maire, Frédéric
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-864043>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Le cinéma à bout de bras

Kauft ein cinephiler Zuschauer eine Eintrittskarte und betritt den Kinosaal, um sich einen Film anzuschauen, hat er aus einem Angebot ausgewählt, das bereits von mehreren Faktoren bestimmt wurde: die Entscheidung des Verleihers (der sich entschieden hat, diesen Film zu verleihen und nicht einen anderen), die des Kinobesitzers (der sich entschieden hat, diesen Film zu programmieren und nicht einen anderen) und vor allem die Gesetze des Marktes, die bewirken, dass man nur solche Filme verleiht, die nach Meinung der Experten eine Chance haben, Publikum anzuziehen – also Geld einbringen.

Der Leiter eines internationalen Filmfestivals hingegen hat das Glück, Filme uneingeschränkt, beinahe ohne Filter sehen zu können: Werke in jungfräulichem Zustand, Filme, die noch niemand vorher gesehen hat, Filme aus der ganzen Welt, von jeglicher Art und Format. Täglich taucht er mit seinen Programmachern ungehindert ins Volle ein – bevor auch er aus diesen abertausenden Filmen sein Programm herausfiltert.

Manche Filme treffen von allein ein, ganz nackt, andere sind von Empfehlungen (unserer Berater und Korrespondenten, unserer Freunde, wohlwollender Leute, von Promotions- und Verkaufsorganisationen) begleitet. Wieder andere suchen wir vor Ort und setzen uns damit der Wirklichkeit eines Landes aus und derjenigen seiner Kinokultur zugleich. Manchmal schauen wir uns die Filme in komfortablen Kinosalen oder in den Salons einer offiziellen Promotionsorganisation an. Manchmal visionieren wir heimlich beim Filmemacher, seinem Produzenten oder seiner Cutterin.

Die Entdeckung eines Films ist eine spannende Erfahrung. Andererseits kann es durchaus schmerzlich sein, einem Filmemacher erklären zu müssen, dass sein Film nicht wirklich funktioniert oder dass es schwierig sei, ihn einem internationaleren Publikum verständlich zu machen. Auch wenn Film im allgemeinen eine zugängliche und jedermann verständliche Kunst ist, so gibt es durchaus auch Werke, die vom Thema oder in ihrer Machart zu lokal sind, als dass sie anderswo geschätzt würden. Man braucht diesbezüglich nicht weit zu gehen: Wievielen französischen Komödien gelingt es nicht – nicht einmal in der Schweiz –, die Sprachbarrieren zu überwinden?

Die privilegierte Situation als Festivaldirektor hat mir im Lauf der Jahre erlaubt, in der Welt umherzureisen (im eigentlichen und übertragenen Sinn), und mir ermöglicht zu entdecken, wo das Kino stärker vibriert als anderswo, wo ein neues Talent sich zu entwickeln beginnt. Und ganz allgemein festzustellen, welche Themen und Tendenzen, welche Stimmungen und Geschichten sich von Film zu Film wiederholen oder einander beeinflussen.

Thematisch ist dieses Jahr beispielsweise "Grün" in Mode: zahlreiche Filme konzentrieren sich auf die Beziehung zwischen Mensch und Natur, auf Landwirtschaftspolitik oder die besorgniserregende Umweltverschmutzung. In der Beschäftigung mit diesen Themen treten Ängste auf. Und in logischer – und tragischer – Konsequenz dieser Ängste evozieren viele Werke das Ende der Welt oder zumindest das Ende unserer Welt, die es neu zu erschaffen und zu erfinden gilt: ohne Auto, ohne Benzin, ohne Fernsehen, ohne Elektrizität. Der Untergang

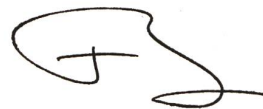
unserer Welt ist nicht mehr Resultat eines Atomkrieges, sondern Frucht einer ökologischen Katastrophe – saurer Regen, Smog. Auch der Krieg kehrt mit seinen Geistern der Vergangenheit zurück. Ich habe unzählige Filme – aus Asien wie Europa – gesehen, die, eher schlecht als recht, vergessene Konflikte, verschwiegene Massaker, verborgene Tragödien rekonstruieren. Als ob dies alles Ausdruck einer Besorgnis der Welt von heute sei, die weit zurückgehende Angst vor einer nicht vorausehbaren Zukunft.

Formal scheint sich das Kino öfter um sich selbst zu drehen, es lässt mehr als gut die grossen Gestalten der Vergangenheit – Godard, Bresson, Ford, Truffaut, Hitchcock oder Douglas Sirk – in unzähligen Zitaten, Hommages zwischen Augenzwinkern und Verweis, wiederauferstehen. Etwas beherztere Filmschaffende lassen die engen Grenzen des Spielfilms hinter sich, um anderswo Inspiration zu finden. Etwa im Theater, wo sie sich der Leere der Bühne und der Unmittelbarkeit der Schauspieler aussetzen. Oder in der Musik und im Tanz, wobei sie die immer visuellere Dimension der Generation mp3 zwischen Rock, Jazz, Hip-hop oder Oper in abendfüllenden Filmen zu fassen suchen. Schliesslich in der Wirklichkeit: Unzählige Spielfilme basieren auf wahren Tatsachen – aber umgekehrt präsentieren sich viele Dokumentarfilme als Doku-Fiction: Das reale Leben drängt sich vehement dem Film und seinen Ausdrucksmöglichkeiten auf.

Erstaunlicherweise bin ich auch immer öfter Theaterleuten (Schauspielern wie Regisseuren) begegnet, die sich der Kamera bemächtigen, um Augenblicke filmisch festzuhalten. Ist es ihr dringendes Bedürfnis, sich mitzuteilen? Ihre Vertrautheit mit dem unmittelbaren, ungefilterten Kontakt mit dem Publikum? Es scheint so, als ob diese Theaterleute auf Anhieb den richtigen Ton treffen, indem sie sehr viel besser als so viele andere die Wirklichkeit eines Augenblicks ausdrücken. Etwa die Franzosen Olivier Py oder Pascal Rambert. Oder der Italiener Pippo Delbono, der mit seiner Mobiltelefonkamera *Italia à bout de bras* einzufangen weiss. Die Bilder von *LA PAURA**, seinem dritten Langfilm, vermitteln die Wucht echter Emotionen und sind dem glücklichen Zufall ebenso zu verdanken wie dem geschulten Blick, der die Welt durchdringt. Eine echtes Stück Kino. Ein Cineast ist geboren worden.

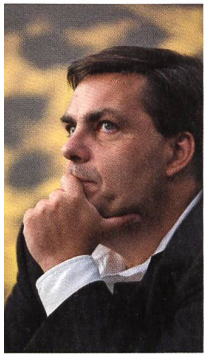
LA PAURA steht hier als Beispiel für viele andere, die eine neue, andere Sicht entdecken lassen – als bereicherndes Resultat einer Reise (wobei die Reise gar nicht weit gehen muss ...). Daraus folgt der Wunsch, diese Entdeckung mit dem Publikum zu teilen. Dies alles zusammen macht schliesslich das Programm eines Festivals wie das von Locarno aus. Für mich, für uns – und insbesondere für Sie.

Frédéric Maire



Künstlerischer Direktor des Festival del Film Locarno

* Das Festival von Locarno präsentiert dieses Jahr diesen Film in internationaler Erstaufführung sowie das filmische Gesamtwerk von Pippo Delbono.



Formal scheint sich das Kino öfter um sich selbst zu drehen, es lässt mehr als gut die grossen Gestalten der Vergangenheit – Godard, Bresson, Ford, Truffaut, Hitchcock oder Douglas Sirk – in unzähligen Zitaten wiederauferstehen.